

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 2537

Nr. 96.

Danzig, den 27. November 1912.

3. Jahrgang.

Die sozialpolitischen Aufgaben des Reichstags.

Der Reichstag konnte in seiner ersten Tagung vom 7. Februar bis zum 22. Mai wegen ihrer kurzen Dauer nur die „dringendsten“ Aufgaben erledigen — alle sozialpolitischen Gesetzentwürfe hat die Reichsverwaltung zurückgestellt. Die Regierungsvertreter haben sich überdies bemüht, den angeblich so großen Eifer der Parteien für den Ausbau unserer Arbeiterschutzgesetzgebung möglichst einzudämmen. Trotzdem mußten auch sie schließlich anerkennen, daß einige sozialpolitische Maßnahmen dringend notwendig seien.

Dies gilt besonders für die Sonntagsruhe im Handeltsgewerbe. In den offenen Verkaufsstellen muß die freigegebene Beschäftigungszeit an den Sonntagen beschränkt werden. Eine Vorlage hierzu, so versprach der Regierungsvertreter am 4. März, werde dem Reichstag „demnächst“ zugehen. Für die Kontore soll die Sonntagsarbeit grundsätzlich ganz verboten werden. Darüber „schwebten“ im März die Erhebungen. Inzwischen ist auch dieser Entwurf fertig geworden und wird vermutlich in den nächsten Tagen an den Reichstag gelangen. — Als berechtigt hat ferner der Staatssekretär im Reichsamt des Innern die Forderung anerkannt, daß Feuerwehrleute und alle die Personen, die ihr Leben bei der Rettung anderer Personen gefährden, gegen den Schaden hierbei versichert werden. Einen Gesetzentwurf habe das Reichsamt des Innern bereits ausgearbeitet; die Sache soll demnächst beschleunigt werden.

Eine bessere Regelung des Wohnungswesens — wollte der Staatssekretär den Einzelstaaten überlassen. Sollten aber, so fügte er hinzu, die Bundesstaaten weiterhin versagen, dann werde die Reichsgesetzgebung allerdings wohl an die Lösung dieser Frage herantreten müssen. — Die Einzelstaaten haben noch immer nicht wirksame Maßnahmen zur Beseitigung der schweren Mißstände im Wohnungswesen durchgeführt. Daher wird der Reichstag jetzt mit stärkerem Nachdruck vorgehen müssen. Seine mit dieser Frage betraute Kommission hat die Grundzüge für die reichsgesetzliche Regelung des Wohnungswesens festgestellt und der Reichstag hat einstimmig diese Grundzüge gebilligt und die Regierung ersucht, in der nächsten, also der jetzt beginnenden Tagung einen diesen Grundzügen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. — Ein Gesetzentwurf zur Regelung der Konkurrenzklause für die Handlungsgesellen wird im Reichsjustizamt bearbeitet — so teilte der Staatssekretär vor acht Monaten mit. Die Arbeit ist jetzt beendet. — Schließlich versicherte der Staatssekretär damals noch: eine Aenderung des Patentrechts und dabei eine Berücksichtigung der Erfinderrechte werde „vorbereitet“.

Die Regierungen haben sich demnach nur zu einigen wenigen, zum Teil sogar unbestimmten Zusagen entschließen können. Damit dürfen sich die Parteien nicht begnügen. Sie haben vor den Wahlen den Arbeitern und Angestellten auf das bestimmteste versprochen, sie würden für den planmäßigen Ausbau unserer Arbeiterschutzgesetzgebung eintreten. Dem entsprechen die Zusagen der Regierungen in keiner Weise. Deshalb haben die Parteien im Reichstage viel weitergehende Anträge gestellt. Hier werden unsere Genossen einsehen.

In erster Linie ist ein einheitliches Arbeiter- und Angestelltenrecht notwendig: ein Gesetz, das die allgemeinen Grundzüge für die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Arbeiter und Angestellten festlegt, das allen Arbeitern und Angestellten den notwendigen Schutz gegen die Ausbeutung durch die Unternehmer sichert. Dann kann es nicht mehr — wie es jetzt der Fall ist — vorkommen, daß große Gruppen der Arbeiter und Angestellten jenseit des Schutzes entbehren, den die andern Arbeiter und Angestellten haben. Dann werden auch die vielen andern Lücken beseitigt werden, die gegenwärtigen Bestimmungen aufweisen. Dann wird der Reichstag endlich eine Grenze für die Arbeitszeit der männlichen Arbeiter über 16 Jahre festlegen.

An das allgemeine Gesetz müssen sich besondere Bestimmungen für die Arbeiter anschließen, die unter außergewöhnlichen Umständen beschäftigt sind. Hierfür haben die Berufsverbände schon gut vorgearbeitet und die Sozialdemokraten haben im Reichstage die nötigen Anregungen gegeben; manche dieser Anregungen haben auch die bürgerlichen Parteien in ihren Anträgen aufgenommen. Dem Reichstage liegen daher von fast allen Parteien Anträge vor, die besondere Schutzbestimmungen verlangen für die Landarbeiter, Bergarbeiter, Bauarbeiter sowie für die Arbeiter in den Glasfabriken, chemischen Fabriken, in den Betrieben der Großeisenindustrie, für Techniker, Handlungsgehilfen u. a. m.

Dazu kommt der Ausbau der Arbeiter- und Angestelltenversicherung. Allerdings ist die Reichsversicherungsordnung noch nicht ganz, das Versicherungsgesetz für Angestellte noch gar nicht in Kraft getreten. Trotzdem zeigen sich jetzt schon so viele Mängel dieser Gesetze, daß auch hier die Gesetzgebung möglichst bald eingreifen muß. — Besonders dringend ist die Forderung, daß die Altersrente den Arbeitern — ebenso wie die Angestelltenversicherung den Angestellten — bereits nach dem vollendeten 65. Lebensjahre gewährt wird. — Außerdem darf damit nicht länger gewartet werden, daß den Krankenkassen das Recht eingeräumt wird, für den Bedarf ihrer Mitglieder eigene Apotheken errichten, weil sonst die Ausdehnung der Krankenversicherung, die nach der Reichsversicherungsordnung am 1. Januar 1914 erfolgt, die Mißstände in dem Apothekenwesen sehr vergrößern würde.

An sozialpolitischer Arbeit fehlt es dem Reichstage hiernach wahrlich nicht. Dagegen ist die Geschäftslage des Reichstags für die Erledigung der sozialpolitischen Aufgabe ungünstig. Der Reichstag tritt verhältnismäßig spät zusammen. Zunächst muß er sich mit den Fragen der äußeren Politik und mit den Maßnahmen gegen die Fregierung beschäftigen. Dann folgt die Bearbeitung des Reichshaushalts, die viel Zeit in Anspruch nimmt. Daher werden unsere Genossen im Reichstag bei der Regelung der Geschäfte von Anfang

an darauf drängen müssen, daß dem Reichstage die nötige Zeit bleibt, sich mit den sozialpolitischen Fragen eingehender als in den früheren Jahren zu beschäftigen. Bisher haben die bürgerlichen Parteien den planmäßigen Ausbau der Arbeiterschutzgesetze von Jahr zu Jahr verschoben und sich mit ganz ungenügender Fleißarbeit begnügt. Damit werden sie auch jetzt fortfahren wollen. Die Regierungen werden mit ihren Anträgen in gleicher Weise vorgehen. Unsere Genossen dagegen sollten ihren größten Einfluß darauf einsetzen, daß der Reichstag sich ernsthaft an die einheitliche Regelung des Arbeiterrechts macht und in diesem Zusammenhange zu den andern damit in Verbindung stehenden sozialpolitischen Fragen Stellung nimmt. Nebenbei sind dann die übrigen sozialpolitischen Forderungen in der Reihenfolge ihrer Dringlichkeit zu erledigen. Hoffentlich wird der Reichstag diesen Aufgaben gerecht.

Politische Übersicht.

Die Wahrheit über die Rede Scheidemanns.

Wie wir schon in voriger Nummer andeuteten, hatten die hiesigen bürgerlichen Zeitungen die Meldung gebracht, daß der Genosse Scheidemann in Paris auf der Friedensdemonstration gesagt haben sollte: „Sie werden nicht (die deutschen Proletarier) auf Euch schießen.“ Das dies eine gewissenlos in die Welt geschleuderte Unwahrheit war, wußten wir von vornherein. Die Sache hängt wie folgt zusammen:

Der „Intransigant“, ein Pariser Heß- und Boulevardblatt, hat diese Stelle falsch überseht und legt Scheidemann die Worte in den Mund: „Sie werden nicht auf Euch schießen.“ Das Wolffsche Bureau gibt dies wieder und die Deutsche Tageszeitung ist aus dem Häuschen geraten und bezeichnet Scheidemann als Hochverräter. Man sieht, ein Franzose braucht bloß einen Uebersetzungsfehler zu machen und schon sehen deutsche Wodspatrioten darunter Hochverräter, wie gewöhnliche Alkoholiker lauter weiße Mäuse.

Wir bringen daher die richtige Uebersetzung der Rede des Genossen Scheidemann:

Von der Tribüne 3 sprach Genosse Scheidemann, den die Masse als den ihr schon wohlbekannten Vertreter der deutschen Sozialdemokratie mit Applaus und Hochrufen auf das deutsche Proletariat begrüßte. Nachdem er die tapfere Haltung der Genossen der Balkanstaaten gewürdigt hatte, wandte er sich den deutsch-französischen Beziehungen zu. „Der Frieden“, sagte er, „in dem wir seit vierzig Jahren leben, hat uns die furchtbarsten Kämpfe aufgebürdet, war ein Zustand des gegenseitigen Mißtrauens, war ein gegenseitiges ängstliches Beobachten mit der Flinten im Arm. Es war der Krieg selbst, nicht geführt in offenen Schlachten, sondern durch unaufhörliche Rüstungen, chauvinistische Heereien, diplomatische Intrigen. Vernunft und geschichtliche Notwendigkeit aber weisen unseren beiden Völkern ihre Plätze nicht gegen einander an. Auch die herrschenden Klassen können nur vom Frieden eine Förderung ihrer Interessen erwarten. Mehr noch, beide sind daran interessiert, bei der Regelung internationaler Fragen Hand in Hand zu arbeiten. Das trifft nirgends mehr zu als jetzt. Frankreich und Deutschland können auf dem Balkan nur wirtschaftliche, nicht aber territoriale Interessen verfolgen. Und doch sehen wir, aller geschichtlichen Vernunft zum Trotz, Europa heute in zwei Lager gespalten. Ueber einem flattert die französische Tricolore, über dem andern die deutsche Fahne. Die Dreikönig, die Tripelentente! tönt herausfordernd der Ruf. Wohin die beiden Nationen durch dieses System einer mehr als widersinnigen Bündnispolitik gelangen könnten, haben die Ereignisse der letzten Tage mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt. Kann man etwas Wahnsinnigeres erdenken, als das Deutsche und Franzosen einander die Häufe abzuschneiden sollen um einen Hasen an der Adria, der sie beide nicht mehr interessiert als die Berge auf dem Mond. Wir Europäer: Franzosen, Engländer und Deutsche, sind im Begriff, durch diese Bündnispolitik das Recht der nationalen Selbstbestimmung zu verlieren und in ein Suzeränitätsverhältnis zu Halbasiern herabzusinken. Der dynastische Ehrgeiz eines Wiener Reichbruders stürzt Deutschlands Frauen und Mütter in Sorgen um das Schicksal ihrer Männer und Söhne. Und die Geisteserfahrungen im Jarenischloß rauben den aufgeklärten und gebildeten Franzosen die nächtliche Ruhe. — Darum rufen wir internationalen Sozialisten: Los von dieser Bündnispolitik! Hier bei uns muß es heißen: Europa den Europäern! Frankreich, England und Deutschland vereinigt könnten die Kultur Europas vor der Zerstörung retten.“

Wir wissen nicht, ob es uns gelingen wird, die Regierungen durch unsere guten Gründe zu überzeugen; aber wir wissen, daß, wenn sie nicht hören und wenn es anders kommt, als wie sie selbst öffentlich wollen, sie die Verantwortlichen wären für die Ruinen der Zerstörung und des vergossenen Blutes. Wir wollen keinen Krieg! Und gegen jene, die versuchen, uns in die Bestialität hinabzustößen, werden wir uns wehren mit dem Mute der Verzweiflung. Die deutschen Arbeiter, die deutschen Sozialisten achten und lieben Euch, Proletarier und Sozialisten Frankreichs, als ihre Brüder! Sie wollen nicht auf Euch schießen, sie wollen Euch vielmehr als Freunde und Bundesgenossen begrüßen. Unser Feind steht anderwärts, er steht dort, wo der Cure steht! Laßt uns gemeinsam in den Kampf ziehen, Kameraden!

Für den Fortschritt des Menschengeschlechts!

Für die Freiheit der Arbeit!

Für den Frieden der Welt!

Wir werden ja nun sehen, ob die hiesigen Blätter aus Anstandsgefühl die Nichtigkeit der Rede bringen werden oder nicht und erhalten uns vorher jeder weiteren Kritik. Wahrheitslieblich wird der Eindruck, den die Rede Scheidemanns macht, nachhaltig wirken und den Scharfmachern wider den Strich gehen.

Deutschland.

Die Wut der Kriegsheher.

Die Post und die Deutsche Tageszeitung, ein edles Brüderpaar, toben und demütigen um die Wette. Die imposanten Friedensdemonstrationen der Internationalen haben diese strupelosen Kriegsheher außer Rand und Band gebracht. Die Post geißelt über die Demonstrationen unter der giftigen Ueberschrift: „Aufreizung zum Hochverrat“. Sie läßt ihre Wut an der Regierung und dem Berliner Polizeipräsidenten aus, die die Demonstrationen nicht verhindert haben. Daß sie dazu kein Recht hatten, daß das Gesetz ihnen das verbietet, geniert die Post natürlich nicht — nebenbei bemerkt, hat das Leipziger Limanblatt ebenfalls das Verbot der Versammlungen gefordert. Was kümmert dieses reaktionäre Geschlecht sich um Volksrechte, was um das Gesetz, wenn es gegen das Volk geht! Die Post koltert wie ein gereizter Truthahn:

Daß die Furcht vor den Leitartikeln des Vorwärts bei unsern maßgebenden Regierungskreisen bereits zu einer solchen Kopf- und Hilflosigkeit geführt hat, haben wir allerdings bisher nicht für möglich gehalten. Wenn man schon nicht mehr wagt, gegen ein Häuflein Hochverräter im eigenen Lande aufzutreten, dann werden allerdings die Niederlagen unserer Politik im auswärtigen Geschäft, bei dem unter Umständen einmal Blut fließen kann, vollends verständlich. Nur: „regieren“ soll man eine derartige Hilf- und Willenslosigkeit nicht mehr nennen; das bringt zur Not auch ein Kapitän der Heilsarmee zuwege!

Dertel aber denkt, wenn der Polizeipräsident die Roten nicht anzupacken wagt, so puscht man die Schutzleute zu Gewalttätigkeiten gegen die Umsturzrotten auf. Und so sucht er die Polizeibeamten also zu verheizen:

Ueber 5000 Beamte, die Wochentags einen schweren, anstrengenden Dienst haben, werden durch die Revolutionserregten seit längerer Zeit fast um jeden dritten, wohlverdienten Sonntag gebracht. Unsere gesamte Berliner Schutzmannschaft muß, weil es den sozialdemokratischen Drahtziehern gefällt, alle zwei oder drei Wochen am Sonntag Probemobilmanövern abzuhalten, dann jedesmal auf ihre Sonntagsruhe verzichten, weil sie im Interesse der friedlichen Bürgerschaft auf alle Fälle zur Hand sein muß, wenn die staatsfeindliche Umsturzpartei die Massen in großen Versammlungen aufhekt. . . . Sollte aber einmal die Erbitterung, die unter der Schutzmannschaft durch diese fortwährende Sonntagsberaubung geradezu gegen die Sozialdemokratie genährt werden muß, sich einmal in schärferem Zusammenstoß äußern, dann auch der bestiduzipinierte Schutzmann ist eben nur ein Mensch — so darf das schließliche Niemandem Wunder nehmen!

Also druff wie Blücher! Eine kleine Moabiter Straßenschlacht läßt sich doch leicht arrangieren, denkt Dertel. Wenn ihn schon die Blutströme des Krieges kalt lassen, weshalb soll der junkerliche Scharfmacher im Innern zimperlich sein. So ein bißchen Proletenblut kann der guten Sache des Wucherzolls und der Volkstuebelung nur dienlich sein.

Uebrigens ist der Post bei dieser Gelegenheit ein kleines Malheur passiert. Das schöne Klischee von den edlen ausländischen Sozialisten, deren Brautheit sich von der finsternen Verderbtheit der deutschen Sozialdemokraten strahlend abhebt, ist in die Brüche gegangen. Wenn der Bulle im Porzellanladen haust, gibt es halt Scherben, und die ehrwürdigsten Töpfe sind nicht mehr sicher. Die Post tobt darüber, daß diese Ausländer „ungehindert das Gift ihrer Verheerung in die lauschenden Massen tragen“ konnten. Na, die Giftschlangen Jaurès und O'Grady mögen sich trösten — wenn die Post Bedarf nach Musterkäsen hat, an denen man der Welt die abgrundtiefe Schledchtigkeit der deutschen Sozialdemokratie vordemonstrieren kann, so werden sie wieder avancieren! Wies trefft!

Es geschehen Wunder!

In das Mecklenburger Tagesblatt in Wismar ist ein revolutionärer Geist eingezogen, der beachtlich ist. Das Blatt bringt in seiner Nummer 270 Briefe von Treischnke zum Abdruck, darunter auch einen solchen in dem es heißt:

„Die Verehrung der angestammten Fürstenthümer ist mir stets lächerlich gewesen. Ebensovienig kann ich die Bewunderung des herrlichen Kriegsheeres teilen. Nachdem eines ihrer edelsten Glieder, Bonin, die hündische Gemeinschaft eines Henke erbilligt, und nachdem der Prinz von Preußen, das Idel dieses Herrers, die denkwürdigen Worte ausgesprochen: „Ich werde mit ihnen Front machen, nach welcher Seite hin es unser Herr gebietet!“ — da kann ich über dieses, der Theorie nach sicher auf einer herrlichen demokratischen Idee ruhende Heer nicht anders urteilen als: es ist der würdige Nachfolger jener heimatlosen Landknechte, die mit der gleichen gedankenlosen Tapferkeit für die Willen wie für den Doppeladler schrien.“

Das Mecklenburger Tagesblatt schreibt hierzu: „Das sind Worte, die aus dem Munde dieses fanatisch deutsch und freigeitlich gesinnten Mannes gerade in unseren Tagen erhöhte Beachtung verdienen.“

Donnerwetter! Tadellos! Wie aber kommt das M. T. zu solch klarem Moment?!

Der Großherzog wird ungnädig.

Der Kampf zwischen Regierung und Justizern in Mecklenburg um die Verfassungsänderung hat jetzt ein ungnädiges Schreiben des Großherzogs an seine Getreuen gezeitigt. Aus Malchin wird vom 18. November gemeldet: Den Landtagskommissionären Grafen Bassewitz-Berghaus und Staatsrat Dr. Langefeld ging heute ein Regierungskreistat zu, in welchem der Großherzog auf die gefallene Verfassungsportage hinweist und ausführt, daß diese Art der geschäftlichen Verhandlung mit dem Ernst der Lage und der Bedeutung der Sache für das ganze Land nicht vereinbar sei. Der Großherzog lehnt es ab, die Antwort der

aus anderen Verordnungen an das Gehalt verfehrt wurden und dann von dort die Pension erhielten. Als hierdurch die Ausgaben die Einnahmen überstiegen, wollte der arbeiterfreundliche Kommandant das Gehalt einfach eingehen lassen. Und einer seiner ersten Führer, der bekannte Chefredakteur Dr. Herrmann, schlug deshalb die wucherische Erhöhung des Zinsfußes von 12 auf 18 Prozent vor. Dieser ungeheuerliche Vorschlag wurde vor reichlich zehn Jahren von den patentierten freimüthigen Menschenfreunden auch tatsächlich beschlossen! Später nahm es aber Dr. Herrmann noch gewaltig über, wenn er und seine Partei von sozialdemokratischer Seite der Wahrheit gemäß als Förderer des Leihamtswuchers bezeichnet wurde. Die fortgesetzte sozialdemokratische Kritik erschütterte diesen brutalen Auswuchs hartherziger Klassenpolitik nicht.

Es wurde im Rathhause beschlossen die Zinsen endlich von 18 auf 15 Prozent herabzusetzen. Kurz vor der Stadtverordnetenwahl kam sogar die verdächtige Botschaft, daß der alte Zinsfuß von 12 Prozent wieder eingeführt werden sollte. Dabei wurde jedoch schon mitgeteilt, daß eine Pfandpfand- und eine Auktions-Gebühr neu eingeführt werden sollen. Diese Pläne bestätigte Dr. Herrmann in der Stadtverordnetenversammlung am 19. November, als er über die entsprechenden Anträge des Magistrats referierte. Er teilte selbst mit, daß die Ermäßigung der Zinsen eine Mindereinnahme von 10 000 Mark, die neu. n Gebühren dafür aber 4500 Mark Mehreinnahme ergeben würden. Trotzdem sagte er, daß die von der „öffentlichen Kritik“ aufgestellte Behauptung, daß man mit der linken Hand wieder nehme, was man mit der rechten gebe, falsch sei. „Öffentliche Kritik“, sind wir. Das Wort Volkswacht bekommt der freimüthige Chef aus bestimmten Gründen nicht über seine Lippen, was wir sehr gut begreifen. Doch verstehen wir nicht den — Mut, der dazu gehört, unsere Behauptungen in demselben Atemzuge zu bestreiten, in dem man sie bewiesen hat. Von den Stadtverordneten widersprach niemand dieser wunderbaren Wiederdarstellung der Auswucherung der Kernfäden. Der zentrumschwärze Krause und die kommerziellräthliche Schuchtruppe: Königsman, Glaswagen, Ritz und Heinrich bewiesen wieder, daß sie nicht als Vertreter der Arbeiter im Rathhause sitzen. Und einstimmig wurde, statt des unerschämten, der verschämte Leihamtswucher beschlossen. Das war auch deshalb notwendig, weil man kurz vorher für einen städtischen Brunnquell 69 000 Mark bewilligt und der Oberbürgermeister Entschädigung versichert hatte, daß man im Rathhause niemals die Besitzenden auf Kosten der Nichtbesitzenden begünstigt. Die Arbeiter mögen es sich aber merken, durch welche Art Sozialpolitik der städtische Dreiklassenblock sie sogar während der drückendsten Teuerung zu verhöhnigen magt.

Schwarze Dichtwörter.

Besonders in unserer Nummer 93, die am 15. November erschien, haben wir das Zentrumsgeklirr wegen seiner bei der Gewerbegeheimwahl betätigten Verlogenheit und Freundschaften gequält. Unter Beibringung unantastbarer Beweise zeigten wir die perverse Heuchelmoral der Zentrumschwärzen wieder einmal nach. Auf eine Antwort haben wir bis heute jedoch vergeblich gewartet. Das pfäffische Westpreußische Volksblatt schweigt seine Schande wieder wie das Grab tot und Ehren-Schweigel tut ebenfalls, als ob die Volkswacht, die er mit dem Mikroskop studiert, überhaupt nicht vorhanden ist. Nun, unsere Genossen werden schon dafür sorgen, daß auch diese jämmerliche Stuppelhaftigkeit der patentierten Musterstreifen, deren ausgepöbelte Moral es für schändlich hält, der Wahrheit die Ehre zu geben, in der notwendigen Weise gewürdigt wird.

Statt wenigstens einmal in sich zu gehen, setzt die widerliche Pfaffenblatt sein schäbiges Verleumdungsgewerbe ununterbrochen fort. Am 19. November geistert es über die Friederichshöhe der Sozialdemokratie. Wenn es schon mit allen christlichen Sittenbüchern auf dem Kriegsfuß steht, ist es einfach selbstverständlich, daß es auch das Gebot: Du sollst nicht töten! mit Füßen treten muß. Schlimmer ist wieder die Art, wie das schwarze Blatt auch bei dieser Gelegenheit wieder offenkundige Tatsachen in ihre Gegenteile umlügt. Der jetzige französische Kriegsminister Millerand war vor Jahren Sozialdemokrat. Für jeden anständigen Menschen ist selbstverständlich, daß es für den Mann und sein Tun nicht mehr die Sozialdemokratie verantwortlich macht. Das Jesuitenblatt bezeichnet jedoch Millerand als sozialdemokratischen Leistungsminister und lügt dreist, daß er wärschlechter Sozialdemokrat ist! Und diese schamlose Bergewaltigung der Wahrheit, die selbst im Irrenhause nicht vorkommen dürfte, soll christlich sein! Vielleicht antwortet uns Künemund, ob er den Redakteur Ritzsch, der den Staub der schwarzen Königlich Volkszeitung von seinen Füßen schüttelte, auch jetzt noch für einen Zentrumsman hält? Oder zählt er vielleicht den neuesten schwarzen Agitator Dulski, der sich ganz christlich vom rabiateiten Pfaffenfreier zum zentralen Brotwucherchristentum bekehrt hat, auch heute noch zu den Sozialdemokraten?

Am niederträchtigsten ist die Behauptung des Künemundblattes, daß unser Freund Jaures als französischer Abgeordneter stets für ein starkes Heer und eine starke Flotte gewirkt hat. Es wäre eine Beleidigung für Jaures, wenn wir diese Lüge der Künemund Jesuiten noch eingehend durch den Nachweis widerlegen wollten, daß er stets in Wort und Tat ein konsequenter Friedensfreund war.

Hierdurch und die übrigen Niederträchtigkeiten des Artikels hat das Jesuitenblatt nur die schon längst in Danzig feststehende Ansicht bestätigt, daß das genaue Gegenteil seiner Behauptungen wahr und es die höchste Ehre ist, von ihm geschmäht zu werden.

Zentralistische Terroristen.

In Königs erfolgte unlängst die Wahl eines Stadtrats, bei welcher der Zentrumskandidat durchfiel. Deshalb schraubten die Schwarzen und besonders der Friedensengel Künemund im Westpreußischen Volksblatt fürchterliche Rache. Sonst behaupten die schwarzen Heuchler, daß alles, was geschieht, des allmächtigen Gottes Wille ist und von ihm in weiser Fürsorge gewollt ist, auch wenn es der Mensch schädlich empfindet. Es fiel den Schwarzen des Blattes, der noch immer vorwiegend aus Christlichen bestehenden Aktiengesellschaft, aber gar nicht ein, den gültigen Satz zur die Abwendung des Königer Strafgerichts zu bitten. Sie erörterten dafür ganz öffentlich, wie die Stadtverordneten, die nicht für den Zentrumsman gestimmt hatten, und andere Geschäftsleute durch die Hungerkante fette gemacht werden könnten. Künemund druckt

am 19. November, gerade zum Fest Mariä Opferung, nicht etwa als Zuschriften, sondern im redaktionellen Teil, gleich zwei Auforderungen zum Boykott ab, die geradezu Meisterstücke zentralistischer Toleranz sind. Der erste Schmarotzer, der hoffentlich nicht nur Redaktionszeugnis ist, wendet sich dagegen, daß mehrere katholische Koniker Stadtverordnete in dem Blatt von dem Boykott abrieten, dagegen schäumt der erste Artikel:

„Sollen die Katholiken vogelfrei und rechtlos sein? Man sollte meinen, daß die Langmut derselben ihre Probe zur Genüge bestanden hat. Jetzt heißt es handeln und zwar sofort handeln! Es bleibt hier nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu schreiten. Tatsache ist doch, wie bereits hervorgehoben wurde, daß gerade mehrere tonangebende Katholikenseinde zum Teil durch das Geld der Katholiken zu Wohlstand und Macht gelangt sind. Diese Herren nutzen jetzt ihren Einfluß gegen die Katholiken aus. Daraus folgt doch, daß ein jeder, der in Zukunft Katholikenseinde pekuniär unterstützt, sich ins eigene Fleisch schneidet. Was tun doch bekanntlich nur die allergrößten Käiber, diese wählten ihre Metzger selber. Und ferner! Ja, ist es denn überhaupt erlaubt, Katholikenseinden zu Wohlstand und Ansehen zu verhelfen? heißt das nicht, ihnen Waffen in die Hände zu drücken, die gegen die katholische Kirche gerichtet werden? Gewiß! — Also es bleibt dabei! Von jetzt ab wird boykottiert! und zwar solange, bis der „katholikenreine“ Magistrat von Königs seinen katholischen Mitbürgern die staatlich garantierte Gleichberechtigung gewährt. Katholiken, die es angeht! Von heute ab keinen Pfennig einem katholikenfeindlichen Geschäftsmann, und kein Pfennig zur städtischen Sparkasse, welche der katholikenreine Magistrat verwaltest! Wer dort Geld deponiert hat, möge es abheben und es anderswo unterbringen. Also wohl gemerkt: wer anders handelt, übt Verrat an der katholischen Sache!

Der zweite Aufsatz setzt diese zentrumschriftliche Liebesmelodie fort. Auch er dürrt nach Taten und will die Leichen der Erschlagenen vor sich sehen und unter keinen Umständen Pardon gewähren:

Die katholischen Vereine müssen hier mit Nachdruck hervortreten, und zwar nicht bloß mit Worten und mit Auforderungen, mit Wünschen und Drohungen für die Zukunft. Eheres ist schon oft genug geschehen — ohne Erfolg. Es muß zu Taten kommen, und das sofort.

Auf der Gegenseite wäre das geradezu selbstverständlich — nur wir Katholiken sind stets voller Besorgungen und Berücksichtigungen. Die Gegner lachen im geheimen darüber und nützen es aus.

Das gegnerische Verhalten zeigt uns, daß wir den richtigen Weg beabsichtigen: Man beschränkt Schaden für die Geldbeutel; hier ist der wundeste Punkt; hier wirkt unser Aufstehen am sichersten. Schon jetzt beginnt man zu jammern: nur einzelne hätten Schuld, die übrigen seien ohne Schuld usw. Ohne Schuld? Haben denn nicht alle Andersgläubigen Schuld, indem sie solche Wahlen herbeiführen, nachdem sie dieselben lange zuvor begünstigt und vorbereitet? Wie viele Stimmen von Protestanten hat in Königs bei entscheidenden Wahlen wohl schon ein Katholik erhalten?

Das selbe Blatt, das so unverfroren die wirtschaftliche Niedertümpelung derer fordert, die nicht nach der Zentrumspeife tanzen, trieb die Heuchelei einst so weit, daß es schrieb: Unsere Waffe ist die Liebe! Diese jesuitischen Terroristen wagen es, fast tagtäglich den — Terrorismus der Sozialdemokratie anzuklagen.

Geistliche Zentrumsagitatoren.

Kirche und Zentrum haben selbstverständlich gar nichts miteinander zu tun. Und es ist eine grobe Verleumdung, wenn behauptet wird, daß die katholischen Geistlichen ihr Amt auch nur ganz indirekt zur Förderung der schwarzen Partei des Boykottbetrages benötigen. Deshalb findet man ja überhäufig im Westpr. Volksblatt, das bekanntlich die Wahrfähigkeit selbst darstellt, sogar die Behauptung, daß das Zentrum gar keine konfessionelle Partei ist. Trotzdem hat es katholische Geistliche schon sehr entschieden an die Zentrumsbande genommen. Im Jahre 1903 war es rührend, daß in den Kreisen Schlochau-Platom kein Zentrumswahlkomitee gebildet wurde. Aus Aerger darüber ließ es alle konfessionelle Vorurteil fallen und schob los: „Wozu sind denn die Geistlichen da?“

Au diese amüßant: Offenherzigkeit erinnert diese Notiz, die das Blatt am 19. November dieses Jahres brachte:

Männer-Konferenz in St. Birgitten.

Für gestern abend waren gegen 50 in den verschiedenen kirchlichen und außerkirchlichen Organisationen tätige Männer zu einer „Besprechung wichtiger Angelegenheiten“ ins Pfarrhaus eingeladen; nur ungefähr acht Herren fehlten unentschuldig. Herr Pfarradministrator Lemke richtete einen dringenden Appell an die Anwesenden, ganz einzutreten in den Kampf für die katholischen Interessen; zwei Pflichtkreise hat der moderne Katholik zu erfüllen: in der Kirche und außerhalb der Kirche; in der Kirche gilt es, Anteil zu nehmen an den Andachten und am Empfang der Sakramente; außerhalb an allen sozialen und politischen Veranstaltungen und Versammlungen; es kommen in Betracht die Standesvereine und Jugendvereine, insbesondere aber Unterstützung der katholischen Presse, des Volksvereins und des Zentrums. Längere Ausführungen begründeten diese Forderungen, die von einigen Diskussionstendern kräftig unterstützt und ergänzt wurden, praktische Hinweise munterten zur Beteiligung auf. Es ist zu hoffen, daß diese Besprechung neuen Mut und neue frische Lust zur Arbeit für katholische Interessen entfacht hat.

Zu bemerken haben wir hierzu wirklich nichts mehr. Denn es ist doch gewiß deutlich genug, wenn der Geistliche im Pfarrhause in einem Atemzuge für die heiligen Sakramente, die schwarze Presse und das politische Zentrum wirbt. Hierdurch ist doch mehr als schlagend bewiesen, daß das Zentrum nicht konfessionell ist und die katholischen Geistlichen nicht seine Agitatoren sind. Aber den Mut werden wir bewundern können, mit der das pfäffische Blatt den Protest gegen die Verbindung von Zentrumsagitator mit Seelsorge wieder als Angriff auf die Religion verkleumen wird. Künemund & Co. halten eben sehr darauf, daß ihre geschäftlichen Kreise nicht gestört werden.

Betrogen, Betrüger.

Bald nach der Stadtverordnetenwahl 1910 brachte die Danziger Zeitung einen lehrreichen Artikel zu dem Beweise, daß der-

jenige ein — Esel sei, der sich den Schwarzblauen in der Hoffnung auslieferere, dabei eigene Geschäfte zu machen. Diese Ansicht verminderte nicht, daß der charakterfeste Freisinn in diesem Jahre aus blindem Haß gegen die Sozialdemokratie dafür sorgte, daß die Schwarzblauen von den 63 Rathhausigen wohlgeachtete 32 erhielten.

Am 19. November zeigte sich der Erfolg dieser glorreichen Taktik für die Freisinnigen — fast hätten wir gesagt: Esel. Es sollten nach der Tagesordnung von den Stadtverordneten drei unbesoldete Stadträte gewählt werden. Natürlich wollten die Zentrumskonservativen Hausagrarier alle drei haben. Deshalb wollten sie die Wahl erst im Januar vornehmen, weil die neuen Stadtverordneten erst am 1. Januar in ihr Amt eintreten. Der Hausagrarierhäuptling beantragte auch sofort die Abhebung der Wahl von der Tagesordnung. Daran schloß sich eine recht geheimnisvoll klingende Debatte, aus der nur zu verstehen war, daß die Blockbrüder schon in mehreren vertraulichen Konventionen um die Stadträte gemogelt hatten und die „schlau“ Freisinnigen über den Köffel barbiert waren. Kommerzienrat Wieler und der sieben mal gekelte Dr. Herrmann, wie der Lilsiter Stahl erzählten etwas von ungenügender Ueberlicht, eingetretener Ermüdung usw. Die Schwarzblauen machten ihnen aber energisch klar, daß sie an dieser Stelle gar nichts zu sagen und gehorsam zu parieren hätten. Mit großer Mehrheit wurde die Abhebung der Stadtratswahlen beschlossen. Und die Schwarzblauen ließen es sich nicht nehmen, ihren freisinnigen Knechten den Dank für ihre pfiffige Blocktaktik durch höhnische Stoffen abzustatten. Selbst der große Salon-diplomat Münsterberg war ihnen bei ihrer herzlichen Freude über den freisinnigen Reinsfall kein Hindernis.

Pfarrer Jatho in Danzig.

Pfarrer Jatho aus Köln, der durch seine Predigten zwar seine Gemeinde begeistert und um sich gesammelt, aber das Mißfallen des Evangelischen Oberkirchenrats, der obersten Behörde in der evangelischen Landeskirche erregt hat, wird am 28. November in Danzig, im Schützenhaus, einen Vortrag über „Geschichtliche und persönliche Religion“ halten. In einem Bande seiner Predigten, der unter dem Titel „Persönliche Religion“ erschienen ist, finden wir in der Predigt: „Jesus, der Herold einer neuen Zeit“, Seite 5, folgende Darlegungen dieses evangelischen Pfarrers:

„Es ist ein Zeugnis für das Vorhandensein heiligen Geistes, wenn ein Mensch der Armen gedenkt, d. h. der Unterdrückten, die sich selber nicht helfen können, der Elenden, die irgendwie geplagt sind. — Da kommt nun Einer (Jesus), der selber aus den unteren Volksschichten hervorgegangen ist, der auch mit ihnen fühlen kann: ihre Not wird seine Not, ihr Glück sein Glück. Und siehe da, er ruft nicht die Bornahmen und Reichen, sondern die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, die Ausgestoßenen, all das verachtete und verkümmerte und elende Volk läßt er zu sich ein. Hinaus auf die Landstraße schickt er mit froher Kunde seine Boten, an die Zäune, wo die Zaubrüder liegen, die nichts auf dem Leibe haben. Ja, selber geht er hin und nötigt sie herein zu kommen. Ein großartiges, die Menschenherzen erwärmendes, die Mattesten begeisterndes Erbarmen: auch der Arme soll zu seinem Rechte kommen, auch der Arme ist noch ein Mensch!“

Wir können das heute noch etwas nachfühlen, namentlich in einer Großstadt, wo so viel Elend einherkriecht, so viel Armut im Schmutze lauert. Ja, wenn trotz aller Fürsorge des Staates, trotz gesetzlicher Regelung der Verhältnisse so viele Menschen ein kümmerliches Dasein führen und bei allem Fleiß über diese Linie nicht hinauskommen. So muß uns das Evangelium für die Armen wie eine Donnerstimme ins Gewissen fahren. Es ist ja noch nicht Wahrheit geworden, dies Evangelium, es ist ja noch nicht verwirklicht in dieser Welt! Wir werden sehr viel Fleiß aufwenden müssen, daß es überhaupt geheret werde, gehört und verstanden als Forderung an die Gesellschaft, als Vorbedingung für jeden Fortschritt der geistigen Bildung, für jedes Wachsen wahrhaftiger Religion.“

Wir sehen, Pfarrer Jatho wollte offenbar Jesus und die Religion ernst nehmen und das kann das Kirchengemüth und die herrschende „Rechtgläubigkeit“ nun einmal nicht vertragen!

Vorläufiges Ergebnis der Leerwohnungs-zählung vom 15. Oktober.

Insgesamt sind 1165 Wohnungen als leerstehend ermittelt worden, d. h. 2,8 Prozent der vorhandenen Wohnungen überhaupt. Das Wohnungsangebot hat demnach gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1910 eine Zunahme erfahren, es standen damals nur 833 Wohnungen = 2,1 Prozent aller vorhandenen Wohnungen leer. Die 1165 Wohnungen verteilen sich auf 889 Grundstücke, so daß 11,4 Prozent aller Wohnungsgrundstücke mindestens eine leere Wohnung aufzuweisen hatten. Insbesondere wurden 32 Neubauten mit 100 leeren, aber zu sofort bezugsfertigen Wohnungen ermittelt.

Grundstücke mit mehr als einer Leerwohnung wurden 163 ermittelt, davon 55 allein in Langfuhr.

Das stärkste Wohnungsangebot ist in Langfuhr (ohne Hochstrief, aber einschließlich Reichskolonie Schellmühl) zu verzeichnen; hier sind 368 Wohnungen leerstehend, davon 66 in Neubauten. Dann folgen die Altstadt mit 206 leeren Wohnungen, die Rechtsstadt mit 152 und die Niederstadt mit 143.

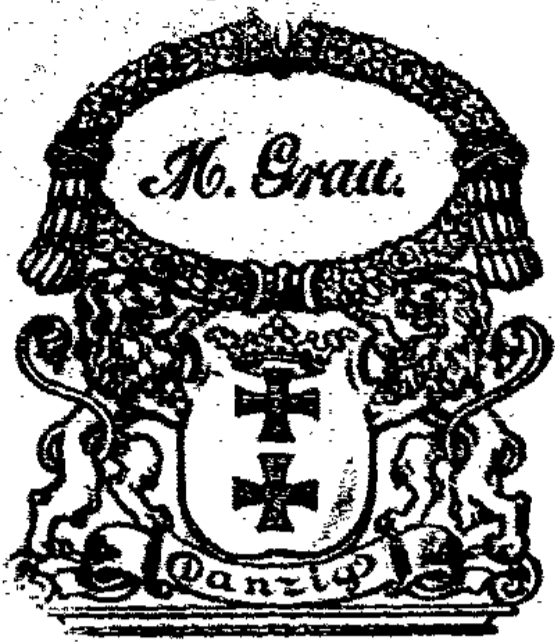
Die weitere Bearbeitung des Zählmaterials wird sich zunächst auf die Größe der Leerwohnungen, ihre Mietspreise, sowie auf die Dauer des Leerstehens erstrecken.

Die Befreiung der Lehrpersonen von der Versicherungs-pflicht.

Der Magistrat hat den Entwurf eines Ortstatuts, die Befreiung der von den öffentlichen städtischen Schulen und Anstalten angestellten Lehrerinnen von der Versicherungspflicht betr. ausgearbeitet und genehmigt: Paragraph 1. Den an öffentlichen städtischen Schulen und Anstalten angestellten Lehrerinnen wird von der Stadtgemeinde Danzig Anwartschaft auf Hinterbliebenenrente nach den Vorschriften und Sätzen des Versicherungsgesetzes für Angestellte vom 20. Dezember 1911 und des 4. Buches der R.-B.-O. vom 19. Juli 1911 gewährleistet. — Paragraph 2. Dieses Ortstatut tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft. — Die Zustimmung der Versammlung der Stadtverordneten zu dem Entwurf wird beantragt.

MAGGI'S Suppen
sind die besten!

1 Würfel für 2-3 Teller
mehr als 40 Sorten



Das vornehme Kredit-Haus

Nicolaus Pindo Nachf.

M. Grau

Danzig, Holzmarkt 4

Ausstellung
von
100 Musterzimmern

4 Holzmarkt 4

Part. I., II., III., IV. Etage
Fahrstuhl nach allen Etagen.

rechtfertigt die Bezeichnung „vornehm“
nach jeder Richtung hin
durch seine vornehme Neugefaltung,
durch seine vornehme Geschäftsführung,
durch seine vornehme Bedienung.

Möbel

in jeder Stilart und Preislage.

Kompl. Wohnungseinrichtungen

von 200 bis 15 000 Mark.
Anzahlung von 10 Mark an.

Einzelne Schränke, Vertikos, Spiegel, Tische,
Bettstellen, Stühle, Sofas, Garnituren usw.

Anzahlung von 2 Mark an.

Beamten und Kunden ohne Anzahlung.

Damen-Konfektion

Entzückende Formen
und wundervolle Stoffe:

Kostüme, Mäntel,
Ulster, Jacketts,
Röcke, Blusen,
Pelzkragen, Muffe etc.

von 3 Mark Anzahlung an.

Beachten Sie meine
Schaufenster!

Herren-Garderobe

in moderner und
eleganter Ausführung:
Paletots, Ulster,
Jackett-Anzüge
mit gestreifter Hose,
Gehrock-Anzüge,
Knaben-Anzüge
von 3 Mk. Anzahlung an.

Diskrete Lieferung frei Haus.

Toppings

Läufer, Felle, Stepp-
decken, Tischdecken,
Chaiselonguedecken,
Tülldecken,
Gardinen,
Künstler - Gardinen,
Stores, Kleiderstoffe,
Bettbezüge usw.usw.

Stadt-Theater.

Stimmoch, den 21. November, abends 7 1/2 Uhr
Königsmarsch-Operette. P. P. C. I.

Das Glas Wasser.

Donnerstag, den 28. November, abends 7 1/2 Uhr
Haber Decker-Operette.
Zweites und letztes Gastspiel des Herrg. Sächl. Kammerkammers
Theater Danzig.

Carmen.

Freitag, den 29. November, abends 7 1/2 Uhr. Haber Decker-Operette.
P. P. C. I. Der Mikado oder Ein Tag in Titipu.
Ausführliche Theaterprogramme a 10 Pfg.
im Theater erhältlich.

Künstliche Zähne

1.80, 3.00 u. 4.00 Mk.
mit Kautschuk-Platte.
Stiftzähne, Kronen- und Brückenarbeiten.
Zahnziehen fast schmerzlos in normalen Fällen 1,00 Mk.
Bei Bestellung von Gebissen Zahnziehen kostenlos.
Plomben von 2,00 Mk. an.
Umarbeitungen und Reparaturen von 1,00 Mk. an.

Zahn-Praxis Georg Haselmann, Dentist

Milchkannengasse Nr. 31 II.
Sprechstunden von 9 bis 7 Uhr. Sonntags von 9 bis 1 Uhr.

Günstige Partei- und Gewerkschafts-Literatur
empfiehlt Buchhandlung „Volkswohl“, Danzig, Paradiesgasse 23.

Kolonialwaren

kaufen Hofwaren billig und gut.
Auf sämtlichen Waren verabsolde
ich Marken, und bitte hier-
von ausgiebig Gebrauch zu machen
Theophil Kuschel, Gr. Rembau 42.

3 Btr. Zeitungsmakulatur
zu verkaufen. Poggenpohl 67 pt.

Kolonialwaren empfiehlt gut
und billigt
Franz Joehr, Gr. Bäckergasse 16.

Friseur
W. Hoppe, Karthäuserstraße 93.

Ein junger Mann findet saubere
Schlafstelle. Baumgartische Gasse
Nr. 34, Vorderh., 2 Tr., links.

Friseur
Walter Schreiber, Tischlergasse 27.

Friseur
Mar Reumann, 18 Schüsselb. 18.
Schielau,
Häckerstraße 13.

Friseur
A. Müller
Schüsselb. 30.

Friseur
Ewald Krause, 0 nra
Schönfeld, Weg 9.
Wohnung Stube und Kabinett,
zu vermieten. Faulgraben 9 a.

Bezugsquellen-Verzeichnis

S. Maltentorf
Abbildungswerkstoffe
Kunststoffe, Holz- und Metallwaren

M. Fingerhut, Oberb.
Kunststoffe, Holz- und Metallwaren

Chr. Schatz
Kunststoffe, Holz- und Metallwaren

Sinalco
Kunststoffe, Holz- und Metallwaren

H. Herder
Kunststoffe, Holz- und Metallwaren

Danziger Aktien-Bierbrauerei
Jahresumsatz ca. 100 000 M.

Alle Schlosserarbeiten
Schloß- u. Ritzarbeiten
Münchener Passanten-Brau

Carl Preuss, Grandcaz
Langestr. 34, Danzig 12.

Drugs and Farben
HYGIA-DRUGS, Fischmarkt 1-1
Arbeits- u. Wäsche- und Krampfpräpar.

Fabrikanten, Nähmaschinen
A. Hein, Burggasse 113

Erst 100, Breitagasse 78
Max Venzel, Hildebrandstr. 2, I. u. II. u. III.
Wappenschneiderei D. R. P.
Wappenschneiderei, Reparaturen
L. Remer, Schillerstr. 5

Galanterie u. Lederwaren
Johannes Schamp
Geleisenstraße 2
Lauenburgerstr. 8

Geleisenstraße 10
Herzogstraße 10
Herzogstraße 10

Schwereisen
Langestr. 34
Arbeits- u. Wäsche- und Krampfpräpar.

GOLDENE 14
Lage Brücke

117
Langestr. 34

Herz. Goldstein
Neudammstr. 1
Arbeits- u. Wäsche- und Krampfpräpar.

Otto Daberkow
Langestr. 34

Herz. Goldstein
Neudammstr. 1
Arbeits- u. Wäsche- und Krampfpräpar.

Hut-Haus London
Langestr. 34

ENGLISH CLUB
Bismarckstr. 105/107

SCHMIEDEGASSE 7
Alteisenbr. 78
Kaufhäuser

Partiewaren, Gelegenheitskäufe
Passagergasse 1

Johannes Schamp
Alteisenbr. 43/44
Geschäftsbüro 4/7
Kaufhäuser u. Gelegenheitskäufe
Arbeiter-Garderoben
Kaufhäuser u. Gelegenheitskäufe

Sally Bieber, Schlegelstr. 46
Manufaktur, Kurz- u. Schwaren
sowie sämtl. Arbeitergarderoben

Kohlen, Holz, Briquets
Danziger Bro-fabrik
Kaufhäuser u. Gelegenheitskäufe

C. Ehlert
Schillerstr. 24, Kaufhäuser

J. Weelke, Ohra, Langestr. 11
Kolonial- und Fettwaren

H. ESAU, Karthäuserstr. 46
Theophil Kuschel, Rembaustr. 42

Rich. Folchert
Schillerstr. 24

J. Reisdorf, Schillerstr. 24
Manufaktur, Kurz- u. Schwaren
sowie sämtl. Arbeitergarderoben

Central-Molkerei G. u. H. Danzig
Verkaufswagen in allen Stadtteilen.

Friedr. Dohm
Produkte in bekannter Güte.
Niederlagen in allen Stadtteilen.

Musikinstr., Grammophon
Danziger Sprechmaschinen u. Fahr-
rad-Zentrale, Hindenburgstr. 33-
Reiche und billige Bezugsquelle für
Abnehmen der Volksmacht
Zubehör u. Reparaturen enorm billig

Papier- und Schreibwaren
G. W. PETERSEN
ELBING, Alter Markt 55
Schul- und Büro-Artikel

Schürze, Stücker, Mützen
Julius Goldstein
Junkergasse 2
Lauenburgerstr. 4

Schneiderei-Artikel
Julius Goldstein
Junkergasse 2
Lauenburgerstr. 4

Schnupftabak-Fabriken
Joh. Kostuchowski
Danzig - Schidlitz
Karthäuserstr. 113, im Telefon 2747.

Julius Gosda
Schnupftabak
Danzig, 2. Priestergasse 5
Ecke Häckerstraße

Schuhwaren
Großes Schuhwarenlager
Lsh.: Forties
31. Mühlentasse, neb. dem Pfarrhaus.
Arbeiter erhalten Extrarabatt.

Schuhwarenhaus Tuchler
Holzmarkt 19
Unvergleichlich billige Preise

L. Michaelis
III. Damen Nr. 6
Holligengasse 11.

Seifen- u. Toiletteartikel
Julius Goldstein
Junkergasse 2
Lauenburgerstr. 4

Spielwaren
Julius Goldstein
Junkergasse 2
Lauenburgerstr. 4

Sprechmaschinen, Platten
A. Heis, Breitagasse 115.

L. Reuter, ELBING, Schillerstr. 4

Trikotagen, Wollwaren
Julius Goldstein
Junkergasse 2
Lauenburgerstr. 4

Uhren und Goldwaren
Kerzenvall, Junkergasse 6

Wäsche, Weiss- u. Wollw.
Julius Goldstein
Junkergasse 2
Lauenburgerstr. 4

Verantwortlich für den Inhalt des Verzeichnisses: Carl Preuss, Grandcaz, Langestr. 34, Danzig 12.

Zum 12. westpreussischen Parteitag.

Hiermit bringen wir die Rede des Genossen Veinert zum vierten Punkt der Tagesordnung, über

Die preussischen Landtagwahlen 1913.

Genosse Veinert führte etwa folgendes aus: Der Wahlrechtskampf in Preußen ist ein Kampf für die Freiheit in ganz Deutschland. Das ist früher von der Sozialdemokratischen Partei nicht voll erkannt worden. Man glaubte vielmehr, durch die Reichsgegesetzgebung für die einzelnen Bundesstaaten die notwendigen Freiheiten schaffen zu können. Die Ausichten hierzu sind aber erst nach den Reichstagswahlen dieses Jahres geschaffen. Auch die Bedeutung der einzelstaatlichen Politik wurde in der Partei früher nicht genügend gewürdigt. Daher beschloß auch der Parteitag in Köln, sich nicht an der preussischen Landtagswahl zu beteiligen. Bald danach erkannte man aber, daß der preussische Landtag durch Abänderung des Vereinsgesetzes die Wirkungen der abgelehnten Umfutzvorlage wenigstens für Preußen herbeizuführen vermag. Das kleine Sozialistengesetz, wie man es nannte, wurde nur mit vier Stimmen Mehrheit im Abgeordnetenhaus abgelehnt. Darauf beschloß die Partei, durch Beteiligung an den Landtagswahlen auf die Zusammenlegung des Abgeordnetenhauses einzuwirken, um zu verhindern, daß sich dort die Reaktion vollständig ausleben kann.

Damit hatte die Partei einen Kampf beschlossen, der von außerordentlich großer Tragweite war und für Deutschland von gewaltiger Bedeutung wurde. Das erste Mal, 1898 und 1903, erreichten wir bei den Landtagswahlen nur eine große Zahl von Wahlmännern. Erst 1908 war uns der Erfolg von 7 Mandaten beschieden. Was zwischen 1903 und 1908 lag, war ein beispielloser Kampf zur Aufklärung der Massen über das Wahlrecht. Während früher kaum je und wußte, was der preussische Landtag war, ist durch Millionen von Flugblättern, Hunderttausenden von Versammlungen, Tausenden von Broschüren und durch die Presse die Kenntnis über den Landtag vermittelt und die Empörung über das Anrecht sorgfältig gesteigert worden. Die gewaltigen Straßendemonstrationen glaubte die im Polizeigeist befangene preussische Bürokratie mit Wassengewalt unterdrücken zu können; sie gab sich sogar der Hoffnung hin, damit auch die Sozialdemokratie zu vernichten. Aber immer und immer wieder erhob das Volk sich zu erneuten Demonstrationen und beeinflusste die Öffentlichkeit mit seinen Forderungen.

Die Wahlen von 1908 vollzogen sich unter anderen politischen Verhältnissen, als wir sie gegenwärtig haben. Der parlamentarische Mißerfolg von 1907 brachte die Verbrüderung der Freisinnigen mit den Konservativen und nach Fertigstellung des Vereinsgesetzes träumten die Freisinnigen gar von liberaler Politik in Preußen. Daher war von einem liberalen Aufmarsch bei den Landtagswahlen 1908 keine Spur zu entdecken. Im Gegenteil war man bis zu den Freisinnigen hinunter der Meinung, die Sozialdemokratie dürfe nicht Subjekt der Gesetzgebung werden, sondern muß Objekt bleiben. Statt einer Bekräftigung des Bündnisses brachte die Landtagswahl fast eine Mehrheit der Konservativen, jedenfalls aber einen sicheren schwarzblauen Block, der zwei Drittel sämtlicher Abgeordneten umfaßt. Das war der Dank an den Freisinn für diese Wahlhilfe, daß die Konservativen nach der Wahl dem Freisinn offene Fehde anfügten. Der schwarzblaue Block in Preußen und der Bündnisblock im Reich waren solche Gegenfätze, die nicht dauernd Bestand haben konnten und so ist es nach der Reichsfinanzreform erreicht worden, die Reichspolitik in Uebereinstimmung mit der preussischen Politik zu bringen. Der Freisinn wurde immer mehr verhöhnt und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Am 20. Oktober 1908 verkündete der preussische König in der Thronrede, es sei eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart,

das Wahlrecht zu ändern.

Sein Wille solle von der Regierung mit großem Nachdruck betrieben werden. Und was dabei herauskam, war eine empörende Verhöhnung des gesamten Volkes. Der Zorn der Arbeiterklasse flammte auf und entlud sich in großartigen Demonstrationen mit dem Erfolge, daß die Arbeiter siegreich blieben und die Strafe obersten. Laut und deutlich riefen sie in den Landtag hinein, was sie wollten. Und anstatt, daß die Volksvertreter unter das Volk gingen und sich erkundigten, welche Wünsche es habe, bekamen sie in der entscheidenden Stunde Anweisung, das Parlament durch Hinterrücken zu betreten, damit sie dem Volke aus dem Wege gehen könnten. Auf den parlamentarischen Kampf und die Wahlrechtsvorlage brauche ich nicht einzugehen einzugehen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß das Zentrum, im Bunde mit den Konservativen, das Volk in der schändlichsten Weise betrogen hat.

Ernte.

Sozialer Roman aus Amerika von E. Derr.

(Nachdruck verboten.)

2.

Die neue „Haar“ auf der „Haltefest-Farm“.

Winstons Kacke-ten galt in jenem Augenblicke einem höchst profanen Gegenstande — nämlich der Befriedigung seines hungernden Magens, der immer lauter und ungeduldiger sein Recht verlangte. Es mußte nahezu Essenszeit sein, wie ihm ein Blick auf den Stand der Sonne sagte, die bereits ziemlich tief am Horizont stand.

„He, du da!“ erklang plötzlich die schrille Stimme der Dame des Farmhauses. Erschrocken fuhr er zusammen. Wie konnte, so fragte er sich in Gedanken, ein weibliches Wesen eine so unangenehme Stimme haben? Als er sich umwandte, erblickte er auf der Veranda Miß Kiden, die ihn nicht sonderlich freundlich anstarrte.

„Willst du Abendbrot haben?“

Als er die willkommener Worte hörte, bat Winston der Frau im stillen die schlechte Meinung ab, die er sich von ihr gebildet hatte. „Warum denn dieses nicht? Selbstverständlich!“ lautete die Antwort Winstons, dem es plötzlich einfiel, daß er sich nicht allzu gewandt ausdrücken durfte.

„Wenn du Abendbrot essen willst, mußt du es vorher verdienen“, fuhr die Schwester des Farmverwalters fort. „Für nichts gibt es auf der „Haltefest-Farm“ nichts und wer bei uns zu essen haben will, muß dafür arbeiten. Verstanden?“

Es muß wahrheitsgemäß berichtet werden, daß Winston Howard in jener Abendstunde nicht die mindeste Lust zur Arbeit verspürte. Er war den ganzen Tag herumgelaufen, müde und abgepaant und sollte sich jetzt erst das Anrecht auf sein Abendbrot mit harter Arbeit verdienen!

„Wollen Sie mit Ihren Worten vielleicht sagen, daß ich das Abendbrot im voraus mit meiner Arbeit verdienen muß?“ forschte Winston neugierig, noch immer in der stillen Hoffnung, daß der bittere Reiz an ihm vorübergehen werde.

„Ja, so ist es nun einmal bei uns Sitte“, höhnte die Lantippe und ließ die Verandastufen herunter. „Hier, nimm den

Spaten und die Hacke und bringe mir das Stück Gartenland da schön in Ordnung, wenn du dich heute abend satt essen willst. Ich werde dir schon sagen, was du zu tun hast.“

Fast eine Stunde lang arbeitete Winston mit Spaten und Hacke in dem von der Sonne fast kieselhart ausgetrockneten Garten, während die Alte nicht von seiner Seite wich und aufpasste, daß er sich auch nicht einen Augenblick der Ruhe gönnte. Jedesmal, wenn er den Spaten ansetzte, saßen es ihm, als ob sein Rückgrat brechen wollte. Mit entschuldigter Langsamkeit verließen die Minuten, aber schließlich wurde es so dunkel, daß er nicht mehr weiterarbeiten konnte.

„Well“ entfuhr es endlich dem Munde der Alten, „du hast deine Wahlzeit zwar noch lange nicht verdient, darfst aber für heute aufhören.“ Das Essen ward gleich fertig sein.“

„Danke niemals“, sprach Winston: mit seinem Sarkasmus für den sie aber kein Verständnis besaß.

„Nichts zu danken, gern geschehen“, erwiderte sie. „Das Essen wird in dem Holzschuppen da drüben, in dem die Leute schlafen, ausgeteilt. Geh' schnell hinüber, wenn du etwas haben willst.“

Mit diesen Worten entriß sie ihm Spaten und Hacke, schaute ihm noch einmal mißtrauisch an und verschwand dann in der Hufe.

Winston suchte langsamem Schrittes den Schuppen auf. Sein Rücken schmerzte ihn und vor seinen Augen schien sich alles wie im Kreise zu drehen. Er bemühte sich, seine Erfahrung mit der Schwester des Farmverwalters ins Lächerliche zu ziehen, machte aber zu seinem Erstaunen die Entdeckung, daß ihm selbst ein erzwingendes Lächeln nicht glücken wollte. Die Reize, welche er empfand, und der Gedanke an die niedere Bestimmung des Weibes, das wie ein Drache über ihn gewacht und ihn zur Arbeit angetrieben hatte, ließ ein Lachen nicht aufkommen.

Vor einem großen Troge, aus dem die Pferde getränkt wurden, sah er vier oder fünf Männer stehen, die bis an die Hüfte entblößt waren und sich in dem nicht allzu sauberen Wasser wuschen. Plötzlich fiel ihm ein, daß er sehr schmutzig sein mußte, und ein heftiges Verlangen nach einer gründlichen Reinigung seines Körpers kam über ihn.

Er stellte sich neben die Männer hin, die — ein Spiegel des amerikanischen Völkergemisches im Kleinen! von Geburt jeder einer

Staatsbürger belästigen und mißhandeln kann, ohne daß der Staatsbürger ein Mittel hat, sich diesen geschwändigen Maßnahmen entgegenzustellen. Das bewies die Entfernung sozialdemokratischer Abgeordneter aus dem Abgeordnetenhaus. Wo nicht die Polizei die Staatsbürger in der Ausübung ihrer Rechte hindert, ist es die Staatsverwaltung selbst, die das herbeiführt. Wider Recht und Gesetz wird den Eisenbahnarbeitern, den Postarbeitern und den staatlichen Beamten das Koalitionsrecht genommen und sie gehindert, ihre verfassungsmäßigen Rechte zu gebrauchen. Das Vereinsgesetz wird in sein Gegenteil verkehrt, Staatsgelder zur patriotischen Beeinflussung der Jugend verwendet und die Schule als ein Mittel betrachtet, reaktionäre Volkserziehung zu betreiben. Im Mittelpunkt dieser reaktionären Bestrebungen stehen die preussischen Landräte, die mit verschwundenen Ausnahmen konservative Politik betreiben. Und gerade diejenigen Landräte, die amtlich konservative Politik fordern, werden als Volksvertreter in das preussische Abgeordnetenhaus gewählt.

Die Landratsregierung ist der Kern der preussischen Reaktion, ihr ist das Volk vollständig ausgeliefert. Von den Landräten hängt es ab, ob Gemeindevorsteher und Bürgermeister bestiftigt werden, wer in den Schulvorstand kommt und wer sonstige Ehrenämter im Kreise und in den Gemeinden zu bekleiden hat. Gegen diese allmächtigen Landräte kann selbst die Regierung ihren Willen nicht durchsetzen.

Die Abhängigkeit von einer solchen Bevormundung des Volkes, dieser Terrorismus der Junker und Junkerengenossen ist vom Reichstanzler hingestellt worden als gottgegebene Abhängigkeit. Es ist aber nicht ein göttlicher Wille, daß wir so behandelt werden, sondern es ist die Folge des mit allen Schikanen und Niederträchtigkeiten ausgestatteten Dreiklassenwahlrechts. Selbst die Abgeordneten, die meist nur die erste und zweite Klasse als ihre Wähler zählen können, süßen sich unabhängig vom Willen des Volkes. Bei der Militärvorlage schrieb die Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Das Volk will die Vertiefung des Militarismus, dem Willen des Volkes müsse Rechnung getragen werden.“ Warum bleibt das Reichstanzlerblatt nicht konsequent? In unzähligen Versammlungen, in Straßendemonstrationen, die in ihrer Wucht den 18. März 1848 in den Schatten stellen, hat das Volk seinen Willen unzweideutig kundgegeben. Das Volk will das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, aber die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt hier: „Der Volkswille darf nicht erfüllt werden.“

Genau so denkt die Mehrheit des Abgeordnetenhauses. Fast jedes Jahr wird ein freisinniger Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts im Abgeordnetenhaus verhandelt. Im vorigen Jahre stimmten die Konservativen gegen ihre Ueberzeugung für die Einführung des gleichen Wahlrechts und verursachten damit, daß der gesamte Antrag durch die Konservativen und Nationalliberalen abgelehnt wurde. In diesem Jahre wurde in dem Antrage das gleiche Wahlrecht ausgeschieden und nur abgestimmt über das direkte und geheime Wahlrecht. Hier war diese Komödie nicht möglich, und deshalb vertieften 44 Zentrumsabgeordnete und 20 Nationalliberale den Sitzungsaal und sie brachten es auf diese Weise fertig, daß die Konservativen die Mehrheit gegen die Einführung des geheimen und direkten Wahlrechts stellen konnten. Ueberall nichts weiter als niederträchtige Komödie, gewissenlose Fälschung und Heuchelei bei der Behandlung von Wahlrechtsanträgen. Und warum dies alles? An die preussischen Abgeordneten, die den Willen der Wähler erster und zweiter Klasse vollziehen, reichen die Forderungen des „Gehudels“ in der dritten Klasse nicht heran. Wollen wir aber den Willen des Volkes, wie er bei der Reichstagswahl zum Ausdruck kam, erfüllen, dann muß die preussische Regierung lahmgelegt und die preussische Politik mit der Reichspolitik in Einklang gebracht werden. Das ist die Aufgabe für die nächsten Landtagswahlen.

Die Landtagswahlen erfordern die Regelung unserer Tätigkeit bis in alle Einzelheiten. Jeder Wahlbezirk muß eine Organisation für sich bilden. Die Parteigenossen dieser Wahlbezirke müssen in wiederholten Beratungen die Aufstellung der Wahlmänner, die Einsichtnahme in die Wählerlisten besorgen und jeden Wähler in seiner Wohnung aufsuchen und sich die Gewissheit verschaffen, daß ihre Wahlmänner gewählt werden. Im Wahllokale selbst muß eine genaue Kontrolle ausgeübt werden; wir müssen wissen, wie jeder Wähler abstimmt, denn es ist der Zweck des Gesetzes, daß die Abstimmung jedes Wählers in der weitesten Öffentlichkeit bekannt wird. Diese öffentliche Wahl durchzuführen, muß unsere Aufgabe sein, trotzdem die Gegner wünschen, daß zwar öffentlich gewählt, aber die Abstimmung nicht öffentlich bekannt wird. Unsere Gegner nennen die Folgerichtigkeit dieser öffentlichen Abstimmung Terrorismus. Wie kann man aber von Terrorismus

andern Nation angehört. Einer war ein Amerikaner, einer ein Deutscher, der dritte ein Ungar, der vierte ein Russe. Sie machten kaum den Eindruck, als ob sie Freunde regelmäßiger Arbeit seien, führten eine laute Sprache und sahen Winston unfreundlich an.

„Bist wohl eine neue „Haar“? war einer, ohne jeden weiteren Gruß, lässig hin.

„Sieht wie ein echter Strolch aus.“ antwortete für Winston der Amerikaner.

Winston erwiderte nichts, sondern wartete schweigend, bis ein Platz zum Waschen für ihn frei wurde.

„Der Kerl scheint mir taub zu sein“, sprach der Amerikaner, ein Hüne von Gestalt, dem ein dichter Haarwuchs Arme und Brust bedeckte. Dann trat er dicht an Winston heran, machte an seiner Hand ein Sprachrohr und rief: „Aus welchem Sprachhause bist du entpurrigen, alter Galgenvogel?“

Der Sohn des Millionärs machte Front und schaute ihm fest ins Gesicht. „Wenn du das noch einmal sagst“, bemerkte er kurz angebunden, „werde ich dir den Mund stopfen, und zwar gleich hier auf der Stelle. Verstanden?“

„Du mir den Mund stopfen? Verjuche es doch einmal“, gohlachte der Amerikaner; aber die Worte waren kaum aus seinem Munde entfahren, als ihm Winston eine so kräftige Ohrfeige veretzte, daß er zurücktaumelte. Der so plötzlich Angegriffene war auf der Farm als „starker Mann“ bekannt und ließ sich diesen Titel von niemand streitig machen.

Wie befehlen stürzte er sich auf Winston und holte mit beiden Armen zum Schläge aus. Winston sprang gleich zur Seite und seine Faust traf seinen Gegner unter dem Ohr, daß er niederstürzte.

Der Ungar beugte sich über den bewußtos auf dem Boden liegenden Amerikaner. „I. remetei, was höst du do getan?“ fragte er ängstlich und fühlte dem Amerikaner nach dem Puls.

„Einen Schreier zum Schwärzen gebracht“, erregnete Winston und tauchte seinen Oberkörper ins Wasser.

Er trocknete sich mit einem groben Handtuch, das neben dem Troge hing, und brachte dann auch seine Kleidung wieder in Ordnung. Mittlerweile war der Amerikaner zum Bewußtsein gekommen. Winston trat vor ihn und schaute ihn kaltblütig an.

(Fortsetzung folgt.)

Das beste

Weihnachtsgeschäft

macht der Kaufmann

wenn er inseriert und zwar rechtzeitig vor dem Feste. Nur durch eine intensive Reklame kann der Umsatz erhöht und somit größerer Gewinn erzielt werden. Die Anzeigen

in der Volkswacht

bilden das wirksamste Reklamemittel, denn sie ist das offizielle Organ der rund 20000 Mitglieder zählenden Freien Gewerkschaften Westpreußens und wird daher fast in jeder Arbeiterfamilie gelesen.

Körperschaften müssen zwecks Beschaffung neuer Bäck- und Ladeplätze Hunderttausende verausgaben. Und das hat mit ihrem Sinnen die Boreley getan.

Stadtverordneten-Ergebniswahl.

Am 16., 17. und 18. Dezember finden die Ergebniswahlen zur Stadtverordneten-Versammlung der 3. Wählerabteilung für die ausgeschiedenen resp. verzogenen Mitglieder, Genossen Kaiser und Klenast statt. Bei dieser Wahl gelangt insofern eine Veränderung zur Anwendung, daß nicht wie bisher gedruckte Listen herausgegeben werden, in denen alle Wähler verzeichnet sind, sondern es wird einem jeden Wahlberechtigten eine Karte durch den Magistrat zugesandt, welche zur Wahl legitimiert. Unsere Genossen werden sicherlich auch bei dieser Aktion auf dem Posten sein.

Dirschau.

Stadtverordnetenwahl.

Am Freitag fand hier eine Wählerversammlung zur Aufstellung eines Kandidaten für die 3. Abteilung zur Stadtverordnetenwahl statt. Die Versammlung ist mit einem Kai, hoch eröffnet worden. Nun wird den Sozialdemokraten immer fälschlich nachgesagt, daß dieselben bei allen Wahlen immer die Politik in den Vordergrund drängen. Nein, alle anderen Parteien oder Gruppen stellen die Politik stets oben an, das sieht man an dem Kaiserhoch. Die Versammlung bestand meist aus Beamten und Lehrern, die auch einen Einfluß auf die Stadtverwaltung ausüben wollen. Als Kandidat wurde von der Versammlung der Oberpostassistent Wohlfeil aufgestellt. Für die Arbeiter hat dieser Mann keine Bedeutung, denn er wird doch nur die Interessen der Beamten, falls er gewählt wird, vertreten. Die Arbeiter können für einen Beamten nicht stimmen, da die Beamten nicht die Lage der Arbeiter beurteilen können. Ein Beamter hat immer seinen Verdienst und ist auch nicht arbeitslos, wie so oft die Arbeiter. Leider müssen es sich auch hier die Arbeiter in Folge des öffentlichen Wahlverfahrens vertragen, einen eigenen Kandidaten zu nominieren.

Braudenz.

Polnische Grüße.

Der Verleger der hier erscheinenden polnischen Zeitung „Gazeta Brudziadska“ hat, wie wir in Erfahrung bringen konnten, an die beiden Könige von Montenegro und Bulgarien Glückwunschtelegramme anlässlich des Waffenerfolges gegen die Türkei gerichtet. Die Könige haben auch wieder geantwortet. Das Blatt meint, daß dieser Depeschenwechsel zur Stärkung der Freundschaft zwischen der polnischen Nation und den stammverwandten Bulgaren und Montenegroern beitragen wird. Die Polenpolitik der preussischen Regierung wird dadurch wieder ins helle Licht gerückt. Die Polen fühlen sich als Polen und nicht als Preußen. Davor schützt alle Enteignung nicht.

Von der Straßenbahn angefahren

wurde in der Unteren Thurner Straße gestern die vier Jahre alte Tochter eines Arbeiters Milewski. Das Kind wollte vor dem Wagen das Gleis überqueren, wurde dabei vom Wagen erfasst und geriet vor den Bahnräume, der es mitnahm. Das Kind erhielt eine tiefe Wunde am Hinterkopf und Hautabschürfungen an der linken Hand. Da der Wagen nicht schnell fuhr, konnte er vom Führer rechtzeitig angehalten und ein schlimmeres Unglück verhütet werden.

Larnowke.

Christliche Nächstenliebe.

Am 27. Oktober dieses Jahres fanden in der hiesigen evangelischen Kirchen-Gemeinde die Wahlen der Kirchenvertreter und -ältesten statt. Während der Wahl kam es durch den Zimmermann J. zu Unbehörigkeiten, so daß er zweimal aus dem Wahllokal (die evangelische Kirche) mit Gewalt entfernt werden mußte. J. wurde durch den Pfarrer anheimgestellt, Abbitte zu leisten, wenn von einer Anzeige Abstand genommen werden sollte. Diesem Ersuchen kam J. nach, indem er persönlich beim Pfarrer Abbitte leistete. Jedoch teilte ihm dieser mit, daß dies schriftlich geschehen müsse. Auf Zureden einiger Personen kam auch diesen Ersuchen der Nebeltäter nach. Hierauf ging J. folgendes Schreiben zu:

Gemeinde-Kirchenrat. Larnowke, den 18. November 1912.
J.-Nr. 1787.

Auf Ihre Abbitte vom heutigen Tage teilen wir Ihnen mit, daß wir von einer Anzeige bei der königl. Staatsanwaltschaft mit Rücksicht auf Ihre Familie absehen, wenn Sie in der Zeit von 8 Tagen, nach Zustellung dieses, 15 Mk. (fünfzehn Mark) als Sühne- und an die hiesige Diakonissenstation entrichten. Sollte der Termin nicht pünktlich eingehalten werden, sehen wir uns genötigt, sofort die Anklage wegen Störung der Wahlverhandlung, Widerstand gegen die Kirchendiener und Falschfriedensbruch zu erheben.
J. A.: Hoepfener, Pfarrer.

Also mit Rücksicht auf die Familie wird von einer Anzeige abgesehen. Jedoch benutzt man die moralische Notlage eines Mannes, um von ihm noch 15 Mark herauszuholen. Die pekuniäre Notlage der Familie wird dadurch noch vergrößert. Steht das Christliche Unternehmen der Diakonissenstation schon auf so schwachen Füßen, daß man zu solchen Mitteln greifen muß, um es hoch zu halten? Während einer für Torschieben eines Hundes, welcher dem Pfarrer gehörte, 50 Mark spenden muß, wird der andere gezwungen, 15 Mark zu opfern. Und dann wird wahrscheinlich von der Kanzel herab verkündigt, 15 Mark sind von dem und dem aus christlicher Nächstenliebe gespendet worden? Nein, es sollte heißen: Wir haben den pp. moralisch gezwungen, 15 Mark zu opfern. Wahrscheinlich, hierdurch hat die christliche Nächstenliebe ihre volle Höhe gezeigt.

Hohenfalza.

Eine große polnische Protestversammlung gegen die Enteignung hat am Donnerstag in Hohenfalza stattgefunden. Die Thurner Presse berichtet darüber folgendes: Sie war von über tausend Personen besucht. Man sah viele Geistliche, die polnischen Abgeordneten und sonstige Führer. Des Herrenhausmitglied v. Chlapowski - Kopschewo eröffnete und leitete die Versammlung. Dr. v. Komierowski sprach über die Lage des Polentums und gab einen Ueberblick über die preussische Polenpolitik, deren Schlüsselglied die Enteignung sei, die man den Kataklysten zu danken habe. Der Haß, den die Deutschen gegen die Polen betätigen, werde sich noch einmal gegen sie selbst wenden.

Präsident Sabitz - Hohenfalza erinnerte an den Sieg, den die Polen am 10. Oktober bei Jodzin über die Türken davongetragen hätten und der heute noch im Gnefener Dom gefeiert werde. Am 10. Oktober 1912 sei die Enteignung erfolgt. Die Polen erfüllen ihre staatsbürgerlichen Pflichten und zahlen ihre Steuern, aber sie seien wehrlos. Die katholische Kirche leide durch die Enteignungskommission großen Schaden. Das letzte Redner statistisch zu beweisen. „Für unser Geld“ baut man protestantische Kirchen und Schulen. Die Berufung fremder Geistlichen nach dem Osten wurde gebührt, dann sieht es. Glaube und Rationalität sind bei den Polen

eins, daher müssen die polnischen Geistlichen außer der Religion auch die polnische Nationalität verteidigen. Von den Deutschen hätten die Polen gelernt, besser zu wirtschaften, und weil sie gut wirtschaften, würden sie enteignet. Von den Deutschen habe man soviel Land gekauft, daß dadurch die Verluste durch die Umsiedlungskommission mehr als wett gemacht seien. Im übrigen solle die preussische Regierung dafür, daß die Polen ihre Jugend national erziehen; denn wenn die Eltern ihren Kindern die polnische Sprache lehrten, flüchten sie auf die Regierung, Beamte und Schule. Die Agenten und Landoverschacherer wurden scharf getadelt. Wie die anderen Redner auch, forderte der Prälat, daß der Grundsatz: „Kauft nur bei Polen!“ zum nationalen Gebot werden müsse.

Dr. Wolszlegier - Kwonczkowo meinte, die Verhältnisse in Westpreußen seien nicht besser für die Polen, als hier im Polentum.

Gegen 300 Telegramme wurden verlesen aus Rußland, Österreich-Schlesien, Böhmen, Galizien, Wien, Slovenien, Paris usw. Propst Kurzawski-Pakosch überbrachte die Glückwünsche der Polen aus Rheinland und Westfalen, Abg. Dombek die der ober-schlesischen Polen. — Bauer Oszmina-Jaleski erklärte, die Bauern und die Großgrundbesitzer seien eins. — Abg. Nowicki versicherte, daß auch die Handwerker sich solidarisch fühlten, ebenso die kaufmännischen und Industrievereine.

Rechtsanwalt Dr. von Mieczkowski-Posen, der die Mittel des polnischen Volkes zu seiner Verteidigung behandelte, schlug die Gründung eines Nationalrates vor. Dem wurde zugestimmt und mit Ausführung des Beschlusses das polnische Zentralwahlkomitee beauftragt. Angenommen wurde eine Resolution, in der die tiefste Entrüstung über die Enteignung als einen unerhörten Anschlag auf die nationale Existenz der Polen ausgesprochen wird. Dieser Gewalttat treffe gleichzeitig die elementarsten Interessen der katholischen Kirche, mit der die polnische Gesamtheit untrennlich verbunden sei, auch die Kaufmannschaft und die Industrie. Nur bei Polen zu kaufen und die Massen national aufzuklären, wurde empfohlen. — Nach vierstündiger Dauer wurde um 6 Uhr die Versammlung geschlossen.

Bromberg.

Fortschritt des Polentums.

Der tägliche Rundschau wird von hier geschrieben: Jahrzehnte hindurch galt die zweitgrößte Stadt der Provinz Polen als die Hochburg des Deutschtums. Nach neuerlichen statistischen Feststellungen scheint es jedoch, daß diese Bezeichnung heute nicht mehr zu Recht besteht. Die fortschreitende Polonisierung Brombergs erweisen die nachstehenden Zahlen: Im Jahre 1887 hatte die Stadt 36320 Einwohner, 30980 Deutsche und 5340 = 14,7 v. H. Polen. Heute zählt die Stadt, das Militär abgerechnet, 54720 Seelen, wovon 44754 Deutsche und 10078 = 18,4 v. H. Polen sind. Es ist also eine Zunahme des polnischen Elements um 3,7 v. H. innerhalb eines Zeitraumes von 25 Jahren festzustellen.

Wie aus Vorstehendem ersichtlich, ist es also nichts mit der Ausrottung des Polentums. Die Polen vermehren sich — um mit Bülow zu reden — wie die Kaninchen.

Kleine Nachrichten aus Westpreußen.

Thorn. Unter dem Verdacht, Schmuggel mit Seidenwaren getrieben zu haben, wurde ein Ehepaar aus Thorn von der russischen Grenzbehörde in Unterjuchungshaft genommen.

Zoppot. Zum befohlenen Beigeordneten bezw. Bürgermeister wählte die Stadtverordnetenversammlung den befohlenen Stadtrat Twistel hier. Bisher wurde die Stelle nebenamtlich verwaltet.

St. Eglau. Zu Mitgliedern des Kreistages wurde von den Stadtverordneten Bürgermeister Giese, Rentier Mencke, Hotelbesitzer Kowalski, Gutsbesitzer Strickow und Kaufmann Bahl gewählt.

Sammerstein. Zum Kreistagsabgeordneten für unsere Stadt wurde Beigeordneter Rentier Wilhelm Dreßler gewählt.

Der Krieg auf dem Balkan.

Der Krieg auf dem Balkan will nicht vorwärts kommen, da ein mindestens noch feststeht, nämlich die Osmanen. Es ist in der letzten Woche viel Wasser in den bulgarischen Wein geflossen. Wenn den Bulgaren die Cholera nicht zu Hilfe gekommen wäre, wer weiß, wo dieselben sich jetzt befinden. Denn keine Macht ist bei diesem greulichen Völkermord mehr geschwächt worden, als die Bulgaren. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß mindestens ein Drittel ihrer Seeresmacht als tot, verwundet oder krank zu verzeichnen ist. Anscheinend hat die Türkei die kurze Waffenruhe dazu benutzt, Streitkräfte aus Kleinasien heranzuziehen, die den Bulgaren entgegengestellt werden sollen.

Der Krieg der Diplomaten geht seinen Gang weiter und nimmt eine unheimlichere Form an. Die Ländergier ist bei den Beteiligten auf einer Seite so groß, wie auf der anderen. Treffend charakterisiert ein englisches Blatt, die „Westminster Gazette“, die europäische Situation, sie schreibt:

„Es ist eine wilde Absurdität, daß wir wegen einer Frage, wie Serbiens Zutritt zum Meere, die Möglichkeit ins Auge fassen sollten, daß Rußland in einen Konflikt mit Oesterreich-gerate und daß Oesterreich, Deutschland und Italien Rußland, Frankreich und England mit in den Konflikt hineinzuziehen würden. Der Instinkt sagt uns, daß die Welt nicht so verrückt ist. Wir sind jedenfalls nicht verpflichtet, die serbischen Ansprüche zur Streitfrage zwischen dem Dreieck und der Tripel-Entente zu machen.“

Wenn der Balkanbund einem guten Rate zugänglich ist, wird er möglichst schnell auf der gegenwärtigen Basis Frieden schließen. Für die Verbündeten, wie für die Mächte ist es die einzig sichere Linie, alle rein europäischen Fragen bis nach dem Friedensschluß zu vertagen.

Nun, leider ist der Krieg noch nicht zu Ende und ob man sich auf Ueberraschungen gefaßt machen kann, ist noch nicht ausgeschlossen. Jetzt sieht der Osman noch etwas fest, fester als uns die kleinen, großen Maulhelden glauben machen können.

Die neuen Waffenstillstandsverhandlungen gehen zwischen den Kriegführenden unterdessen weiter. Die Kleinstaaten werden ihre unverkäuflichen Forderungen stark einschränken müssen, wenn die Türkei in der Diskussion darüber eintreten soll. Aus Konstantinopel wird berichtet:

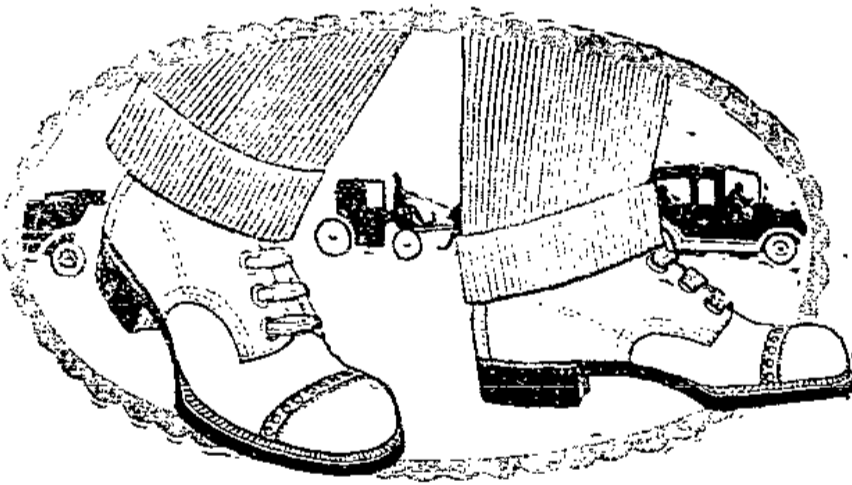
Der Minister des Aeußeren hat dem Vertreter des russischen Telegraphenbureaus erklärt, daß neue Verhandlungen mit Bulgarien über den Friedensschluß noch nicht begonnen hätten und auch noch keine neuen Vorschläge Bulgariens eingegangen seien. Die Türkei werde nur stark modifizierte Vorschläge diskutieren; die früheren seien undiskutierbar, jetzt nach den klaren Erfolgen von Tschataldscha natürlich noch mehr wie vorher.

Der „kranke“ Mann am goldenen Horn läßt sich vorläufig noch nicht in den Sack sperren.

Oesterreich setzt, unbekümmert um andere, seine Mobilisierung der Armee fort und auch Rußland rüstet sich zum Gegenstoß, wenn es Oesterreich gelüsten sollte, gegen Serbien v. zugehen.

10 extra billige Schuh-Tage

Passende
Weihnachts-
geschenke



Von
Montag,
d. 25.
Nov.
ab
werden

Damen-, Herren- u. Kinder-Stiefel

aus vor- und diesjähriger Saison, ohne Rücksicht auf den früheren Wert, zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

- | | |
|--|---|
| Ein Posten
Damenstiefel
imit. Chevreau m. Lackkappe, jetzt 4⁷⁵ | Ein Posten
Herrenstiefel
imit. Chevreau, Derby m. Lackkap., jetzt 6⁰⁰ |
| Ein Posten
Damenstiefel
echt Chevreau, Derby m. Lackkap., jetzt 5⁹⁰ | Ein Restposten
Herrenstiefel
echt Boxcall nur in Größen 40-43, jetzt 6²⁵ |
| Ein Posten
Damenstiefel
echt Boxcall, Derby m. Lackkappe, jetzt 7⁹⁰ | Ein Posten
Herrenstiefel
echt Chevreau mit Lackkappe, jetzt 8²⁵ |

- | | |
|---|---|
| Ein Posten
Kamelhaar-Niedertreter
mit Filz- und Spaltledersohle
f. Damen jetzt 1,25 #, f. Herren jetzt 1,50 # | Ein Posten
Filzschnallenstiefel
mit Filz- und Spaltledersohle
f. Damen jetzt 1,50 #, f. Herren jetzt 1,75 # |
|---|---|

Größe: 27-30 31-35
Kinder- und Mädchen-Stiefel pa. Roßbox genagelt, jetzt **3,00** # jetzt **3,50** #

Während der extra billigen Schuhtage tritt auch eine Preisermässigung auf sämtliche besseren Schuhwaren ein.

Schuhwarenhaus Tuchler

Holzmarkt 19.

Neben der Hutfabrik Bruno Berendt. Haltestelle der Elektrischen Strassenbahn.

Fertig vom Lager:

Elegante Anzüge

Ersatz für Mass von 18. # an

Vornehme Ulter

entzück. Neuheit, von 21. # an

Einzelne Hosen und Westen,

Winter-Joppen sehr billig.

Spezialhaus

Louis Israelski

Kohlenmarkt II.

Central-Theater

Elbings grösster u. schönster Kino

Nur Brückstrasse 15.

Neues Programm!

Darunter

ein Hauptschlager

und herrliche **Comedien**

sowie **Humoresken.**

Jedes Bild ein Schlager!

Die Direktion.

Johannes Krüger,

Hutmacher
Elbing, Sturmstrasse 13.

Billigste u. beste Bezugsquelle

von **Filz-, Seiden- u. Klapphüten** sowie **Mützen** für Herren und Knaben. Moderne Formen in allen Preislagen.

Filzschuhe u. Pantoffel.

Sozialdemokrat. Verein
Danzig-Stadt, 2. Bezirk
 Donnerstag, d. 28. November 1912
 abends 8 Uhr in der Maurerherberge

Mitglieder-
Bersammlung.

Tagesordnung:
 1. Petroleum-Monopol und seine Bedeutung für die Volkswirtschaft. Referent: Genosse Jochen.
 2. Abrechnung vom Bezirks-Tanzkränzchen.
 3. Verschiedenes.
 Genossen! Sorgt für guten Besuch.
 Die Bezirksleitung.

Hut-Haus „London“
 II. Damm 10 Danzig Ecke Breitgasse

Hüte, Mützen, Schirme,
 Stöcke, Krawatten, Wäsche

in riesenhafter Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

Todesanzeige.

Samstag abend 8 1/2 Uhr verschied nach langem, schwarzem Krankenlager meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Mathilde Wrange
 geb. Parke
 im 34. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbeträbt an

Franz Wrange
 und Kinder.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Wallgasse 9a.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Wallgasse 9b.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Wallgasse 4b, 3 Tr.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Schäffeldamm 3.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Paradiesgasse 32.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Paradiesgasse 5. st.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Paradiesgasse 2.

5 Zimmer-Wohnung
 zu vermieten. Hansaplatz 2b.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Am Jakobstor 6.

Wäsche zum Waschen
 m. jeders. angen. Wallgasse 4b.

2 Zimmer-Wohnung
 zu vermieten. Wallgasse 4b.

Junge Leute
 finden Logis. Kaschisch. Markt 8.

3-5 Zimmer-Wohnungen
 zu vermieten. Pfefferstadt 79.

Wohnung
 in der Nähe der kaiserlichen Werft im Preise von 500-600 Mk. zu mieten gesucht. Off. unter 1. M. an die Exped. der Volkswacht.

Wohnung
 im Preise von 50-60 Mk. monatlich zu mieten gesucht. Off. n. 2. 100 an die Exped. der Volkswacht.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Heringsdorf 2b.

Wohnungen
 zu vermieten. Schiefhänge 2.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten. Schiefhänge 2.

Wohnung.
 2 Zimmer, Kabinen, Kamin, Zimmer, Bad, fortgesetzt zu 1. Jan. 1913. St. Schmalhansstraße 5, 2.

2 Zimmer-Wohnung
 vom 1. 12. zu vermieten. Große Mühlentorstr. 1 1 Tr. Hansen.

Große Kasse 5 Stuben, Küche
 Zubehör, Wasser zu vermieten.

Almodenza 1c 3
 Sub. Kuch. Sod. 1200. a. verm.

St. frendl. Wohnung
 für 3 Mk. an Oberbühnen. Berlin zu vermieten. Große Berggasse 4, 2 Tr.

Weihnachts-Geschenke

Das schönste Weihnachts-Geschenk sind gute Bücher.

Wir empfehlen:
Märchenbücher
 für die Kleinen in allen Preislagen.
 Für die wärfere Jugend:
Andersens Märchen, Grimms Märchen, Hauffs Märchen, Deutsche Sagen.

Wilhelm Tell
 mit 5 Bildern in Farben v. G. Franz.
 Ferner empfohlen wird:
Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte von Bertha v. Suttner.
 Schriebt 80 Pfg., gebunden 1,- Mk.
Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg. Preis 1,- Mk.

Die Kommune.
 Von Paul a. Viktor Marguerite. Borch. 1 Mk., geb. 1,50 Mk.
Angen Bode! Aus meinem Leben. Ergänz. gebunden 3,- Mk.
 Schönes Werk. Preis 1,- Mk.
Preussischer Sozialist.
 Von Wang. geb. 1,- Mk.

Buchhandlung
Volkswacht
 Paradiesgasse 22 DANZIG Paradiesgasse 32

Langgarten 9 Wohnung für 21 Mark.

Mattenbuden 24
 Vorderwohnung für 13 Mark zum 1. Dezember zu vermieten.

Borstädt. Graben 28
 per sofort Hofwohnung zu vermieten. Preis 13,50 Mk. Zu erfragen daselbst. Bodmann.

Kl. Wohnung
 für 14 Mk. monatlich zu vermieten. Goldschmiedegasse 33.

2 Zimmer-Wohnung
 mit Zubehör zum 1. Januar zu vermieten. Langfuhr, Hertalstraße Nr. 3, 3 Tr.

Wohnung
 für 15 Mk. monatlich zum 1. Dezember zu vermieten. Ohra, Schönfelderweg 36, Schulz.

Schidlich, Karthäuserstr. 65
 kleine Wohnung von Stube, Küche, Keller, Boden u. vermieten. Zu erfragen pl. Iks. bei Herrn Link.

Kutscher
 für Ziegelei-Fuhrwerke sucht **L. Hartmann**, Eichenallee.

Nüchternere ordentliche Arbeiter
 mit nur guten Zeugnissen können sich melden **Margarinesabrik, Stadtgebiet Nr. 1.**

Arbeitsbursche
 für Nachmittag gesucht **Pfefferstadt 61, 1 Tr.**

Laufbursche
 verlangt **Langgasse Nr. 40, 1**

Nur in dringenden Fällen
 wollen unsere verehrlichen Inserenten etwaige Anzeigentexte **telephonisch aufgeben** da wir für Fehler, die durch falsches Verstehen verursacht werden, keine Verantwortung übernehmen können.

Expedition der „Volkswacht“.

Friseur
Arthur Schulz Hakelwerk 1-2.
 Reparaturen in Bernsteinspitzen, Schmuckwaren usw. fertigt billigst an **Machack. Breite Nr. 116.**

Ausgekämmte Haare
 und alte Zöpfe kauft und zahlt höchste Preise **P. Kiliß, Friseur, Englischer Damm 28.**

Flanelle
Frisaden, Bors, Holtons, Flanelhemden, Bonhofen, Bonjaken, Trikothemden, Trikothosen, Tropen, Bekleidungsstücke für Handwerker, Seelenie u. Arbeiter, beste Qualität, zu allerbilligsten Preisen.
Julius Gerjon, Fischmarkt 9.

Kanarienvogel
Hähne
 echt Stamm Seifert billig zu haben **Am Stein 16 Tür 1.**

Empfehle mich zur **Anfertigung v. Schuhwaren** jeder Art.
Reparaturen schnell, sauber und preiswert
Albert Jurkowski
 Schuhmacher, Ballion Ochs.

Verlangen Sie
 überall unsere Spezialmarke

No. 100

Artus 2 Pfg.

ger gesch

Feinste, aromatische Qualitäts-Zigarette

Nur echt, wenn Zigarette Namen u. Nummer trägt

Zu haben in den einschl. Geschäften

Rudolf Niemierski Söhne
 Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117.

KOHLLEN

Holz und Briquets

zu den billigsten Tagespreisen

Danziger Broffabrik

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Königsplatz 15. Telephon 380.

Badeanstalt Albert Petter
 A. W. Justus, Vorstadt, Graben 21. Telephon 301.
Neueinrichtung.
 Wasserkabinen, Bäder, Saunen, etc.

Schnupftabak
 empfehlen
Eug. Seifin, Schäffeldamm 56.

Friseur
Emil Falk
 Häkerstraße 24.

Flanelle
 Frisaden, Bors, Holtons, Flanelhemden, Bonhofen, Bonjaken, Trikothemden, Trikothosen, Tropen, Bekleidungsstücke für Handwerker, Seelenie u. Arbeiter, beste Qualität, zu allerbilligsten Preisen.
Julius Gerjon, Fischmarkt 9.

Kanarienvogel
Hähne
 echt Stamm Seifert billig zu haben **Am Stein 16 Tür 1.**

Empfehle mich zur **Anfertigung v. Schuhwaren** jeder Art.
Reparaturen schnell, sauber und preiswert
Albert Jurkowski
 Schuhmacher, Ballion Ochs.